

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 99 (2024)

Artikel: Barbara Borsinger : "Damit die Erinnerungen an die Kindheit glücklich sind"
Autor: Müller, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Barbara Borsinger –
«Damit die Erinnerungen an die
Kindheit glücklich sind»¹

«Der bedeutendste Verdienst ist nicht derjenige, der protzig zur Schau gestellt wird.»² Der Journalist, der Barbara Borsingers Klinik in Genf 1947 besuchte, beschreibt mit seiner Aussage zwei Charakterzüge der Wahlgewinnerin besonders passend: Willensstärke und Bescheidenheit. Sie pflegte Kriegsverwundete in Frankreich im Ersten Weltkrieg, nahm in Genf Waisenkinder während der Spanischen Grippe auf oder brachte sie rund zwanzig Jahre später aus dem besetzten Frankreich in die Schweiz. Während vier Jahrzehnten wurden unter ihrer Leitung tausende Kleinkinder gepflegt. Die Krankenschwestern, von ihr und mit ihrem Standardwerk ausgebildet, transferierten medizinisches und pflegerisches Wissen auf alle Kontinente.³

Schon früh in ihrem Leben kam Barbara Borsinger (13.3.1892–9.8.1972) mit kranken oder rekonvaleszenten Personen in Kontakt.⁴ Als Tochter von Hedwig Beck aus Sursee (1862–1922) und Anton Borsinger (1855–1926), Besitzer des «Limmat-hofs» und später auch des «Verenahofs» in Baden, kannte sie den Kurbetrieb von frühster Kindheit her. Ihr Wunsch war es, eine Ausbildung an der Krankenschwesternschule Bon Secours in Genf zu absolvieren (heute: Haute Ecole de Santé, HEdS). Marguerite Champendal, die erste Genfer Ärztin, welche zum Dr. med. promovierte, wurde somit zu ihrer Ausbildnerin.⁵ Vorher verbrachte Barbara Borsinger ihre Schulzeit in Internaten im österreichischen Bregenz (Institut Sacré Coeur Riedenburg) sowie auf der Isle of Wight.

78

Ihre europäisch geprägte Laufbahn führte sie ins kriegsversehrte Frankreich, wo sie sich in den Dienst des Roten Kreuzes stellte. Damit war sie eine von insgesamt zehntausenden Frauen, die sich als freiwillige Krankenschwestern meldeten. Die als «Weisse Engel» bezeichneten Heldinnen retteten im Ersten Weltkrieg unzählige Leben, indem sie die geschundenen Männer pflegten und ihnen Trost spendeten.⁶ Borsinger arbeitete im Krankenhaus La Providence in Dinard (Bretagne), unweit von Saint-Malo gelegen. Es war Teil eines Komplettärspitals, das als chirurgisches Zentrum diente. Weitere Betten wurden in den Hotels Royal, Emeraude und Grand Casino eingerichtet. Gefragt war dort Borsingers pflegerisches und medizinisches Fachwissen, denn viele Freiwillige verfügten über keine Ausbildung. Sie wurde zur Oberschwester (infirmière-major) befördert – und erst noch zur jüngsten in ganz Frankreich.⁷ Borsinger erhielt die Médaille de la Reconnaissance française und wurde zur «Dame de l'Ordre de la Reine Elisabeth de Belgique» ernannt.⁸

Von der ehemaligen Ladenpassage zur Pouponnière

1918 kehrte Barbara Borsinger nach Genf zurück, wo sie bereits die nächste Krise erwartete, diesmal in Form der Spanischen Grippe. Und wieder half sie aus. Im Herbst 1918 zählte Genf über 10 000 Grippefälle, was etwa sieben Prozent der Bevölkerung entsprach.⁹ Im Auftrag ihrer Ausbildnerin Marguerite Champendal führte Barbara Borsinger Hausbesuche durch. In Carouge pflegte sie auch angereiste Kranke, die sich in Stadt Nähe mehr Chancen auf Heilung erhofften. Borsinger kümmerte sich um die kranken Erwachsenen und später – wovon leider auszugehen ist – auch um die zu Waisen gewordenen Kleinkinder. Gefragt war ihr Improvisationstalent. Siebettete die Kinder in Nudelkisten in einer ehemaligen Ladenpassage in Carouge. Es ist dies die Geburtsstunde der Pouponnière des Amis de l’Enfance, kurz: «La Poup'» (auf Deutsch etwa: Säuglings- und Kinderheim):

«Ich musste mit dem Material auskommen, das mir zur Verfügung stand. Doch richtige Hygiene rettet alles, sogar den größten Mangel an Komfort. Ich versichere Ihnen, dass man ein Baby in einer Kiste genauso bequem wie in einer Wiege betten kann, wenn man sich nur Mühe gibt.»¹⁰

79

In den ersten 15 Jahren musste die Pouponnière mehrmals umziehen (Malagnou und Clos Belmont), bis schliesslich 1933 der Neubau in Chêne-Bougeries bezogen wurde. Mit einer feierlichen Zeremonie im Beisein von Bundesrat Giuseppe Motta wurde das neue Gebäude eingeweiht (Clinique des Grangettes, heute Hirslanden).¹¹ Das von Barbara Borsinger initiierte Werk sollte zum Vorbild werden für weitere Kliniken dieser Art.

Parallel zur Klinik leitete Borsinger eine Krankenschwesternschule, die einen ausgezeichneten Ruf genoss. Bis 1942 verantwortete sie die Ausbildung von 1280 Kinderkrankenschwestern.¹² Viele der «Petites Bleues», wie die Absolventinnen bezeichnet wurden, arbeiteten nachher in Frankreich oder der Schweiz. Unter den Alumnae waren aber auch eine spätere Spitaldirektorin in Lima (Peru), Krankenschwestern in Nanking (China) oder weitere in Istanbul.¹³ Inwiefern die Entwicklung der Pouponnière vergleichbar ist mit derjenigen der «Pflegi» in Zürich (Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital) wäre eine genauere Untersuchung wert. Barbara Borsinger selbst oder aber andere Familienmitglieder kannten Marie

Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin (1845–1916) und Mitinitiatorin der «Pflegi».¹⁴ Ab 1901 leitete Heim-Vögtlin dort die Kinderabteilung, die sogenannte Kinderstube. Mehrmals kurte sie im Hotel Blume in Baden, welches von einem anderen Zweig der Familie Borsinger geführt wurde. Ebenso ist bekannt, dass auch Krankenschwestern aus der «Pflegi» in Diensten des Roten Kreuzes verschiedene Kriegsmächte im Ersten Weltkrieg unterstützten.¹⁵

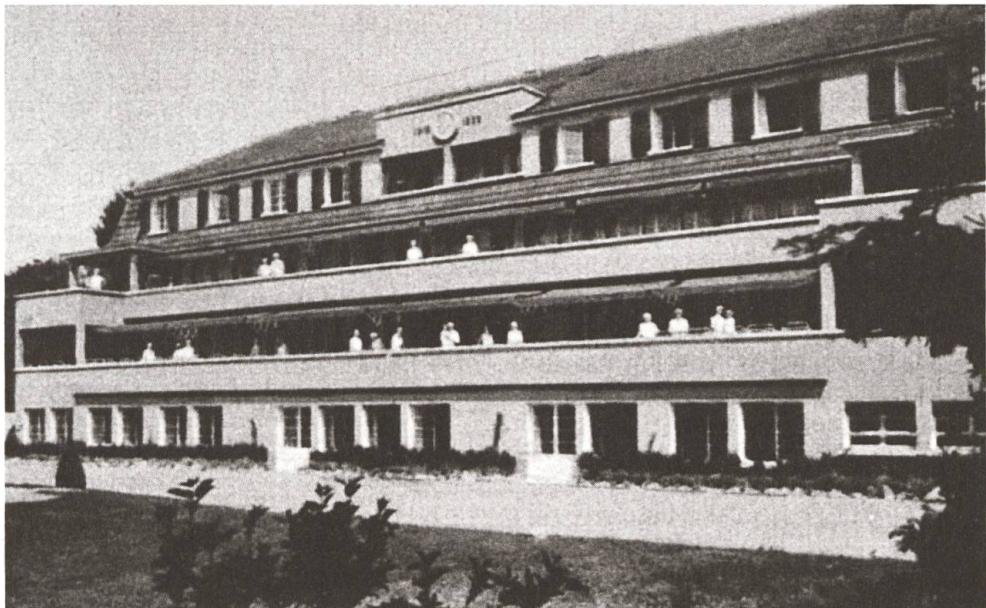
Doch zurück zu Borsingers Wahlheimat, nach Genf, wo sie über die Zeit zur gefragten Gesprächspartnerin wurde. Mehrere Reportagen aus ihrer Pouponnière, Vorträge in einem feministischen Zirkel oder Radioauftritte zeugen davon.¹⁶ Radio Genève strahlte am 18. Dezember 1948 eine Diskussion zum Thema «Das Schicksal der Kriegswaisen» aus, unter anderem mit Barbara Borsinger als Gast.¹⁷ Leider ist die Aufnahme dieser Sendung nicht konserviert. Allzu gerne hätten wir ihre Stimme gehört, ihre von der deutschen Muttersprache geprägte französische Diktion, ihre Aussagen zur schwierigen Situation der Kinder zur Stunde Null im Nachkriegseuropa.¹⁸

So wie die Pouponnière des Amis de l’Enfance stetig grösser wurde, muss auch der Finanzbedarf nach und nach gestiegen sein. Gemäss Aussagen von Barbara Borsinger wurden beispielsweise zwischen 1936 und 1937 insgesamt 482 Kinder in der Klinik behandelt, davon 321 «kostenlos oder nahezu kostenlos».¹⁹ Erstaunlich ist, dass sie dabei keinerlei staatliche Unterstützung erhielt. Im *Journal de Genève* sind verschiedene Spendenaufrufe zu finden.²⁰ Die Institution finanzierte sich quer, indem sie eine chirurgische Abteilung, eine Geburtshilfeabteilung und gynäkologische Dienstleistungen anbot. Hinzu kam eine private Kinderkrippe, die unter anderem auch Kinder von Diplomaten empfing. Des Weiteren trugen kantonale Sammlungen und andere Spenden von Wohltäterinnen und Wohltätern zum Funktionieren der Institution bei.

80

Neben der externen Unterstützung sicherte Barbara Borsinger massgeblich mit ihrem Erbe den Aufbau und die Weiterexistenz der Pouponnière. Die verschiedenen Zweige der Familie Borsinger waren von der Belle Époque bis zum Ersten Weltkrieg in Baden federführend und profitierten dementsprechend vom florierenden Geschäft. Zu dieser Zeit zog der Kuraufenthalt als temporäre Lebensform jedes Jahr mehr Besucherinnen und Besucher an. Es ist interessant zu sehen, dass der damals in Baden generierte Reichtum indirekt zahlreichen Kindern in Genf und Umgebung zugutekam.

Ansicht der Klinik und Pouponnière «L'Œuvre des Amis de l'Enfance»,
Grange-Canal, 1939.



81

Barbara Borsinger mit Kindern aus der Pouponnière.



48 000 Kilometer im Kriegsgebiet

Obwohl Borsinger über viele Jahre mit Ärzten aus Genf zusammenarbeitete, übertrug sie 1938 die Leitung einer deutschen Frau und engen Freundin, Viola Riederer von Paar zu Schönau. Im gleichen Jahr erfolgte auch die Übernahme eines Bauernhofs in der Nähe. Fast scheint es, als hätte Barbara Borsinger geahnt, was alles noch auf sie zukommen sollte. Denn mit der Ausführung der Anbauschlacht gemäss Plan Wahlen hatte auch die Klinikleiterin neue Aufgaben zu erfüllen:

«Im Juli 1939 war alles bereit und auf dem Hof begann man mit der Arbeit. Der Betrieb lief auf Hochtouren, doch dann kam die Mobilisierung und mit ihr der Mangel an Arbeitskräften. Nichts auf der Welt konnte Borsinger davon abhalten. Sie ging mit gutem Beispiel voran und alsbald wurde das ganze weibliche Personal der Pouponnière zu Bäuerinnen, die Oberschwester Borsinger setzte sich mutig hinter das Steuer des Traktors.»²¹

Noch Wichtigeres leistete Borsinger aber auf der anderen Seite der Grenze, im von Deutschland besetzten französischen Savoyen. Sie wandte sich an den deutschen Konsul in Genf und bat um eine Spezialgenehmigung, um Kinder aus Savoyen in ihrer Klinik zu behandeln. Der Vertreter des Vichy-Regimes gewährte ihr tatsächlich die Erlaubnis, was Borsingers Unterfangen nicht weniger gefährlich machte. In den Kriegsjahren fuhr sie immer wieder mit dem Auto nach Frankreich, um schwer kranke Kinder aufzunehmen und sie nach Genf in ihre Klinik oder andere Spitäler zu bringen. Mit dem unter dem Namen «Auto des mômes» (etwa: das Knirps-Auto) bekannt gewordenen Fahrzeug rettete sie insgesamt 396 Kinder aus Frankreich:

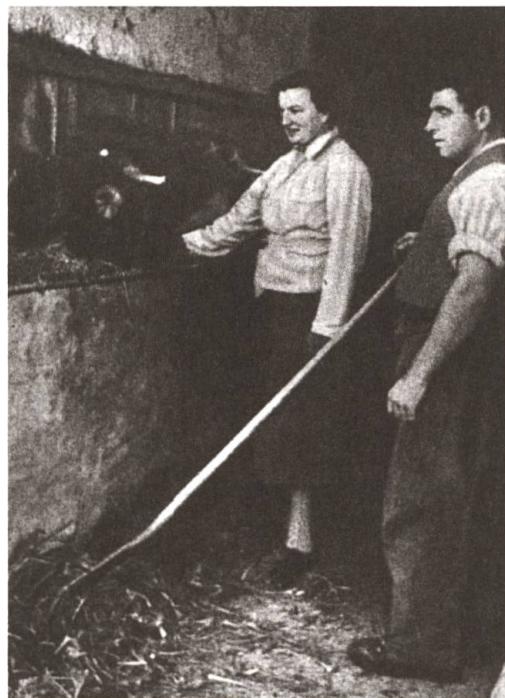
82

«Am Steuer ihres Autos und manchmal unter Lebensgefahr legte sie 48 000 km zurück, eine Strecke, die dem Umfang der Erde am Äquator entspricht. [...] Fräulein Borsinger lässt durchblicken, dass sie sich Verboten widersetzt, sich über Befehle lustig macht und in einigen Fällen, als ihr das Benzin ausging, an deutschen Zapfsäulen tankte oder sich auch an dem bediente, was die R.A.F [Royal Air Force] gerade mit dem Fallschirm abgeworfen hatte.»²²

Holte Borsinger die kranken Kinder nicht gleich selbst ab, so kam es auch vor, dass sie durch Stacheldraht hindurch über

Barbara Borsinger – «Damit die Erinnerungen an die Kindheit glücklich sind»

Barbara Borsinger im Stall. Ab 1938 gehörte auch ein Bauernhof zu der Pouponnière. Publiziert wurde dieses Foto in einer Reportage von 1941, die über die Umsetzung des Plans Wahlen («Anbauschlacht») berichtete.



83

Barbara Borsinger (zweite von links) in einer Diskussion zum Thema Kriegswaisen, ausgestrahlt von Radio Genève im Dezember 1948.



die Grenze gereicht wurden, versehen mit einem Schild um den Hals: «Pouponnière de Grange-Canal».²³ Hätte der damalige Deutsche Konsul gewusst, dass Barbara Borsinger nicht nur französische Kinder rettete, sondern parallel auch noch den Schriftsteller Robert Musil und seine jüdische Frau bei sich aufnahm,²⁴ er hätte ihr die Erlaubnis für ihre Fahrten wohl nicht erteilt. Das Ehepaar Musil war nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland in die Schweiz geflohen. Ab 1. Oktober 1939 wohnten sie in einem Gebäude, das zur Pouponnière gehörte.²⁵ Dort starb Robert Musil im Jahre 1942. Ganz zum Schluss seines Tagebuchs kommt er einige Male auf Barbara Borsinger und die Pouponnière zu sprechen, wie beim Eintrag vom Januar 1940:

«4.1.1940: Vor Weihnachten einige Tage in Zürich gewesen. Wotrubas Ausstellung mehrmals gesehen. Am Weihnachtsabend vielleicht 3/4h in der Pouponnière gewesen. Der tiefe Teil des Refektoriums war ausgeräumt gewesen. Die Pflegerinnen in ihren blauen und weissen Kleidern sassen am Boden. Jede ihren Poupon am Schoss. Rund um den Saal auf Borden Geschenkpakete, die verteilt wurden. Ein schöner Baum. Ein Klavier. Weihnachtsgesänge. Barbara von Borsinger in weiss. Hatte vorher wohl etwas vorgelesen. An «Zivilisten» wir, einige Anstaltsärzte, ein oder das andere Elternpaar, Wirtschaftsangestellte. Merkwürdige Harmonie des leisen Kindergreinens und Lachens und des schönen Kerzenlichts. Dominierender Eindruck neben dem Exotischen: eine grosse Natürlichkeit ins Festliche gehoben, Fest einer eigenartigen Familie.»

84

Das Leben in der Pouponnière aus der Sicht von Robert Musil! Barbara Borsinger liess auch weitere Künstler, wie zum Beispiel zwei Bildhauer, bei sich wohnen. Ausserdem kannte sie weitere Intellektuelle wie die Schriftsteller Rainer Maria Rilke und Karl Kraus.

Borsinger, eine Familie mit starken Frauen

Dass Frauen wichtige Rollen einnehmen, ja sogar zu Pionierinnen werden, ist innerhalb der Familie Borsinger keine Seltenheit. Gleich mehrere Hotelières übernahmen die volle Verantwortung für Hotel- und Badebetrieb in der «Blume» nach dem frühen Tod ihrer Ehemänner im 19. Jahrhundert. Barbaras Schwester, Hilde Vérène, studierte Recht in Zürich und München und

promovierte. 1953 wurde sie in Basel zur ersten Strafrichterin der Schweiz gewählt. Obwohl dies von katholischen Kreisen, in welchen sie verkehrte, nicht gut angesehen war, setzte sie sich konsequent für die Einführung des Frauenstimmrechts ein. Zusammen mit ihrer Schwester Barbara und ihrem Bruder Paul, Journalist und erster Direktor des Schweizerischen Kurzwellendienstes, nahmen die drei Geschwister Borsinger in der Schweiz des 20. Jahrhunderts eine herausragende Stellung ein.

Man könnte hier munter weiter über Aktionen aus dem abenteuerlichen Leben Barbara Borsingers berichten, wie zum Beispiel die Unterstützung von Tuberkulosekranken in Österreich oder die Fluchthilfe für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich. Vor allem aber richtete Barbara Borsinger ihr ganzes Leben auf das Wohl der Kinder aus, zu Gunsten der Schwächsten und Ärmsten wie Waisen- oder Flüchtlingskinder. Was die selbst kinderlos gebliebene Frau für die Allgemeinheit leistete, ist absolut aussergewöhnlich:

«Es ist nicht alltäglich, eine Frau zu treffen, die in der Lage ist, innerhalb von 20 Jahren eine riesige Säuglingsstation, eine Klinik, eine Kinderpflegeschule und eine soziale Organisation zu gründen, ein paar Kisten Nudeln in mehr als 100 Kinderbetten zu verwandeln, ein Gebäude aus dem Boden zu stampfen, dessen Pläne sie entworfen hat, den Anbau aller für ihre Einrichtung notwendigen Gemüsesorten zu organisieren; schliesslich, die finanzielle Verantwortung dieses erstaunlichen Unterfangens zu übernehmen, und dies ohne weitere Hilfe als jährliche Kollekte, die ungefähr 4000 Franken einbringt. All das ist so wunderbar, dass ich zu träumen beginne, wenn Fräulein Borsinger nicht auch noch die Aufgabe übernehmen würde, mich daran zu erinnern, wieso ich eigentlich in die Pouponnière gekommen bin.»²⁶

Nach fast vierzig Jahren überliess Barbara Borsinger die Verantwortung ihrer Klinik im Jahr 1957 den Schwestern von Meningen. Sie verbrachte ihren Lebensabend in Mainz, zusammen mit Viola Riederer von Paar zu Schönau,²⁷ und im Schloss Horben. Barbara Borsinger starb 1972, 81-jährig, nach längerer Krankheit im Schloss Horben in Beinwil im Freiamt.²⁸

Anmerkungen

- 1 Bericht über die Pouponnière und Spendenaufruf, in: *Journal de Genève*, 27.8.1937.
- 2 Le bien ne fait pas de bruit, in: *Pour tous*, 7.2.1947, S. 11.
- 3 Borsinger, Barbara: *Manuel de la nurse et de l'infirmière d'enfants*. Edition de la Pouponnière des Amies de l'Enfance. Genf, ca. 1930.
- 4 Mit vollem Namen Hedwig Barbara Borsinger. So signierte sie etwa eine Widmung in ihrem Lehrbuch für Kinderpflegerinnen mit «Hedwig».
- 5 Müller-Landgraf, Ingrid: «Marguerite Champental», in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 4.1.2005.
- 6 République Française: *Images Défense, Les «anges blancs»*, online: <https://images-defense.gouv.fr/anges-blancs-infirmieres-14-18-premiere-guerre-mondiale> (Stand: 15.6.2023).
- 7 Diverse Reportagen und Beichte sowie auch Nachrufe enthalten diese Information. Borsinger sagte dies auch selbst in einem Interview. Es ist nicht möglich, dies unabhängig nachzuprüfen.
- 8 Archiv der Schwestern vom Heiligen Kreuz, Institut Menzingen, Todesanzeige.
- 9 Vuilleminier, Christophe: Barbara Borsinger – wohlätiges Wirken im Stillen, Blog des Nationalmuseums, 2019, <https://blog.nationalmuseum.ch/2019/11/barbara-borsinger-wohltaetiges-wirken-im-stillen/> (Stand: 15.6.2023).
- 10 Loeffler-Delachaux: *L'école des mamans*, in: *En famille. Revue illustrée pour la famille*, 13.5.1939.
- 11 *Journal de Genève*, 27.6.1933.
- 12 Le bien ne fait pas de bruit, in: *Pour tous*, 7.2.1947, S. 11.
- 13 Rigassi, Vico: *Le plan Wahlen à la Pouponnière*, in: *L'Illustré suisse*, 27.11.1941.
- 14 Ludi, Regula: «*Marie Heim-Vögtlin*», in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 28.8.2006.
- 15 Artikel auf Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Schweizerische_Pflegerinnenschule_mit_Frauenhospital (Stand: 15.6.2023).
- 16 Wohl in Zusammenhang mit ihrer Schwester, die sich für die Einführung des Frauenstimmrechts einsetzte. Siehe: Ludi, Regula: «*Hilde Vérène Borsinger*», in: Historisches Lexikon der Schweiz online, Version vom 21.1.2021.
- 17 Quel est le sort des orphelins de guerre, in: *Les débats de Radio-Genève*, 18.12.1948.
- 18 Gros, Christophe: Barbara Borsinger, in: *Les femmes dans la mémoire de Genève*, 2005.
- 19 1928: 55 Kinder bis 3 Jahre; Broschüre «*Les amis de l'enfance Genève*», 1928: http://www.flournoy.ch/docs/Henri/Articles/Henri_Flournoy_Articles_1928b.pdf (Stand: 15.6.2023).
- 20 Zum Beispiel im *Journal de Genève*, 7.8.1937.
- 21 Rigassi, Le plan Wahlen.
- 22 Dupraz, Michel: *Une Suissesse pilotait l'auto des mômes*, in: *Le Soir*, 23.6.1946.
- 23 Ebd.
- 24 Das Ehepaar Musil bezahlte für die Unterkunft eine Miete. Über die Höhe des Betrags war man sich nicht immer einig, wie in den letzten Tagebucheinträgen von Robert Musil zu lesen ist. Musil, Robert: *Tagebücher*, Bd. 1 und 2, herausgegeben von Adolf Frisé. Hamburg 1976, S. 100ff.
- 25 Schilt, Jelka: Robert Musil im Schweizer Exil, in: Bundesamt für Flüchtlinge (Hg.) *Prominente Flüchtlinge im Schweizer Exil*. Bern 2003, S. 165–195.
- 26 Loeffler-Delachaux, *L'école des mamans*.
- 27 Gespräch mit Nicolas Borsinger, Grossneffe von Barbara Borsinger.
- 28 Archiv der Schwestern vom Heiligen Kreuz, Institut Menzingen, Todesanzeige.